

Erfahrungsbericht Erasmus an der Humboldt Universität zu Berlin, Sommersemester 2022

Mein Erasmus Aufenthalt ist bereits ein paar Wochen her. Folgend beschreibe ich meine Erfahrungen - positives sowie negatives – und gebe ein paar Tipps, um zukünftigen Erasmus-Student*innen an der HU in Berlin bei der ein oder anderen Entscheidung zu helfen. Vor dem Antritt des Auslandssemesters ergaben sich einige Aufgaben und Schwierigkeiten. Im Nachhinein kann ich jedoch sagen, dass sie alle es wert waren zu bewältigen und ich durch diese gelernt habe, mich selbstständig um unterschiedlichstes zu kümmern. Zudem hatte ich vor meinen Antritt unterschiedlichste Ängste wie beispielsweise was, wenn durch Corona die Uni zu hat und ich keine anderen Student*innen kennenlerne oder was, wenn ich mich alleine fühle. Da ich ein sehr sozialer Mensch bin und in Wien viele Freund*innen habe, hatte ich Angst, unterschiedlichstes zu verpassen, wenn ich weggehe und ich wollte meine Komfortzone nicht verlassen. Trotz dieser Gedanken muss ich im Nachhinein sagen, dass das Erasmussemester in Berlin zu verbringen eine der besten Entscheidungen in meinem Leben war.

Die Humboldt Universität

Die Humboldt Universität ist eine sehr gute Universität, vor allem in Bezug auf sozialwissenschaftliche Studienrichtungen. Das Angebot an interessanten Kursen bei den Sozialwissenschaften sowie im überfachlichen Wahlpflichtbereich fand ich unglaublich vielfältig. Als die Anmeldephase startete, habe mich insgesamt für zehn unterschiedliche Kurse angemeldet. Die Organisation der HU unterscheidet sich jedoch in vielen Punkten zur Universität Wien. Einerseits ist das Anmeldesystem sehr chaotisch. Es muss sich sogar bei Vorlesungen innerhalb der Anmeldephase angemeldet werden. In Wien ist es möglich, sich bei Vorlesungen jederzeit an – und abzumelden. Das bedeutet, dass man sich innerhalb der Anmeldephase, welche nur eine Woche geht, für alles anmelden sollte, was für einen interessant ist. Dies ist vor allem wichtig, da man nicht nur bei den meisten Seminaren keinen Platz bekommt, sondern sogar bei Vorlesungen. Nach der Anmeldephase war ich von den zehn angemeldeten Kursen nur bei einem drinnen. Bei den restlichen Vorlesungen und Seminaren musste ich in die erste Einheit gehen und um einen Platz bitten, wobei die Entscheidung, ob ich dann hineingekommen bin, bei der jeweilig lehrenden Person hing (bei Vorlesungen wird man meist genommen). Dies frustrierte mich am Anfang des Semesters ziemlich. Auch andere Student*innen bestätigten mir, dass das Anmeldesystem der HU ziemlich chaotisch ist und dass es zu viele Studierende auf die Anzahl der verfügbaren Plätze gibt. Die Seminare unterscheiden sich nicht allzu stark zu denen in Wien. Es müssen Referate gehalten werden und Hausaufgaben abgegeben werden. Vorlesungen hingegen sind anders aufgebaut als in Wien. Für Vorlesungen bekommt man im Normalfall nur 1-2 ECTS, hat jedoch keine Prüfung und bekommt somit auch keine Note. Das Einzige, was zählt ist die Anwesenheit. Diese Information hätte mir einige Frustrationen gespart. Ich habe mich nämlich vor allem bei Seminaren angemeldet. Ich hatte Glück und bin dann in drei Seminare

und eine Vorlesung reingekommen. Wenn die Lehrenden mich jedoch nicht genommen hätten, hätte ich zu wenig ECTS gehabt und hätte das Erasmusgeld zurückzahlen müssen. Wenn ich jedoch bei genug Vorlesungen angemeldet gewesen wäre, hätte ich einige einfach machen können. Zudem bekommt man für die meisten Fächer im Überfachlichen Wahlpflichtbereich keine Noten, sondern es gibt nur ein bestanden oder nicht bestanden. In Wien gibt es egal ob Vorlesung oder Seminar immer eine Note. Ferner muss ich sagen, dass meiner Meinung nach die Anerkennung von Vorlesungen und Seminaren etwas veraltet ist. Die Noten und Anerkennungen werden nicht einfach von der lehrenden Person eingetragen, sondern es muss selbstständig ein Leistungsschein auf Papier ausgefüllt werden, den lehrenden Personen vorgelegt und von ihnen unterschrieben werden, um diesen dann einzureichen. Spannend fand ich, dass das Niveau gefühlsmäßig etwas höher war. Ich habe auf der Universität viel gelernt und vor allem das selbstständige Überlegen von Abläufen und diskutieren. Referate waren hier nicht einfache Präsentationen, sondern man musste das Thema vorstellen und sich auch Gruppenarbeiten überlegen – im Endeffekt hat man mit seiner Kleingruppe zusammen eine Stunde geleitet. Zudem habe ich gemerkt, dass in den Kursen, in denen ich war, viel Wert auf Diskussionen zwischen den Student*innen gelegt wurde. Dies fand ich sehr cool, da es mir dabei geholfen hat zu unterschiedlichsten Themen Stellung zu nehmen, mich passend auszudrücken sowie meinen Standpunkt zu vertreten. Abgesehen von den oben genannten Punkten, bietet die Humboldt Universität unterschiedliche Möglichkeiten zum Vernetzen. Wie in Wien gibt es günstige Sportkurse, die man belegen kann und es werden ständig Mails rausgesendet, wo Studierendenfeiern vom Institut oder gewisse Veranstaltungen verkündet werden. Durch eine versendete Mail bin ich zu einer Veranstaltung der Fridays for Future auf der Humboldt Universität gekommen, wo ich an wöchentlichen Treffen teilnahm. Zudem hat mir die Mensa der Universität sehr gut gefallen. Ich lebe mittlerweile seit einigen Jahren vegan und was ich besonders gut finde, ist, dass es auf der Mensa nur vegane Gerichte mit Ausnahme von wenig vegetarischen Alternativen gab. Das Essen war unglaublich günstig und man konnte sich einfach Geld auf seinen Studierendenausweis laden und damit bezahlen.

Die Stadt Berlin

Vor meinem Erasmus Antritt war ich schon zweimal in Berlin. Die Stadt hat mir immer schon sehr gut gefallen, weil ich den „vibe“ einfach liebe. Berlin ist zwar um einiges schmutziger als Wien, jedoch mag ich diesen flair der alten U-Bahnen und Gebäuden. Es gibt sehr viel Kunst und ständig ist irgendwo etwas los. Es gibt unzählige Veranstaltungen und es gibt jeden Tag die Möglichkeit etwas Neues zu sehen. Auch die meisten Menschen sind meiner Meinung nach sehr offen und tolerant. Gleichzeitig gibt es auch sehr viele Parks und Möglichkeiten in Seen schwimmen zu gehen oder einfach draußen zu sitzen und Sonnenuntergänge zu schauen. Auch wenn die Größe der Stadt anfangs ziemlich einschüchternd war, habe ich mich schnell daran gewöhnt. In den ersten Wochen habe ich mir viel angeschaut und ein Gefühl dafür bekommen, wo ich mich gerne aufhalte und wo eher nicht. Im Gegensatz zu Wien sind die unterschiedlichen „Schichten“ der Gesellschaft viel sichtbarer. Es gibt keinen

Tag, an dem man keine obdachlose Person betteln sieht (vor allem in den U-Bahnen) oder Drogenabhängige, die offen auf der Straße konsumieren. Ich muss jedoch sagen, dass die Obdachlosen meist unglaublich freundlich waren und auch wenn ich früh am Morgen nach dem Feiern nach Hause gefahren bin und Drogenabhängige gesehen habe, waren die nicht unangenehm. Ich habe gemerkt, dass ich mich in Wien als Mädchen oftmals unwohler fühle, als es in Berlin der Fall war. Wenn ich in Wien an einem heißen Tag ein kurzes Top und eine kurze Hose trage, werde ich oftmals von älteren Männern ungut angeschaut. In Berlin war es allen egal, was man trägt oder auch was man sagt. In der U-Bahn wird gegessen oder telefoniert und keinen stört es, wenn jemand mit einem Bier in der Hand einschläft. Wien ist architektonisch eine sehr schöne Stadt. Berlin hat zwar nicht so wunderschöne Gebäude, dafür aber riesige Plätze und es ist ständig etwas los. Sonntags war ich ziemlich oft im Mauerpark, der meiner Meinung nach den „vibe“ in Berlin sehr gut beschreibt. Sonntags sind im Mauerpark viele hippe Stände, wo es Second Hand zum Kaufen gibt und Essenstände mit unterschiedlichen Gerichten verschiedenster Kulturen, fast wie bei einem Street Food Festival. Gleichzeitig sitzen im Park hunderte von Menschen, die entweder von Samstagabend ausnüchtern oder mit ihren Kindern den Tag in der Sonne genießen. Jeder und jede kann sich hinstellen und seine Musik live spielen oder Gedichte aufsagen. Menschen tanzen zusammen, hören den Künstler*innen zu oder skaten. Es ist einfach unglaublich zu sehen, wie an einem Sonntag so viele Menschen zusammenkommen und an einem riesigen Platz miteinander die Zeit verbringen. Natürlich kann man nie Menschen in eine Kategorie stecken und in jeder Stadt gibt es die einen als auch die anderen. Trotzdem muss ich sagen, dass in diesen vier Monaten die meisten Menschen allgemein sehr offen und tolerant waren. Außerdem hatte ich das Gefühl, dass die meisten nicht so gestresst waren. Ich habe nie erlebt, dass jemand „zweite Kassa bitte“ ruft, wenn die Schlange im Supermarkt lang ist oder jemand bei der Ampel hupt, wenn nicht sofort bei Grün losgefahren wird.

Wie oben erwähnt, bin ich seit einige Jahren vegan und diesbezüglich ist Berlin unglaublich weit. Bei jedem Dönerstand und auch jedem Restaurant oder bei Veranstaltungen gibt es vegane Alternativen. Weiters haben mir die sogenannten „Spätis“ besonders gut gefallen. Wenn man mal am Abend ein Bier holen möchte, gibt's um jede Ecke einen Späti, in denen Musik läuft und draußen Bänke aufgestellt sind. Man kann sich hinsetzen und etwas trinken und muss nicht unbedingt in eine Bar gehen. In Berlin ist einfach ständig – auch unter der Woche – etwas los. Ich kann mir vorstellen, dass für Menschen, die sich schnell reizüberflutet fühlen, Berlin nicht unbedingt die beste Stadt ist. Die Clubs schlafen nie und wenn man an einem Samstag in einen Club geht und Eintritt bezahlt, kann man jederzeit nach Hause fahren und wiederkommen, da die Party meist bis Montagmittag geht. Zudem sind ständig Straßenfeste und es gibt immer unterschiedlichste Gründe, um zusammenzukommen und etwas zu feiern, sei es die Love Parade oder auch eine Studentenparty im Soziologie Institut. Ich kann zwar nicht sagen, ob es an dem woanders sein oder an der Stadt Berlin lag, aber ich habe gemerkt, dass ich in der Zeit viel selbstständiger war. Da es so viel zu sehen gibt bin ich oftmals allein auf Veranstaltungen, Konzerte oder in Museen gegangen.

Negativ in Berlin ist die Wohnsituation. Die Mietpreise sind eher teuer und es ist nicht so leicht, eine passende WG zu finden, die auch noch von der Lage her gut ist. Die Infrastruktur ist zwar sehr gut, die Größe der Stadt ist jedoch trotzdem ausschlaggebend dafür, dass man vor allem als Student*in eher zentral wohnen möchte.

Zudem haben mir viele erzählt (was ich mir auch vorstellen kann), dass Berlin im Winter sehr deprimierend sein kann. Es gibt viele Blockbauten und immer Winter ist einfach draußen nicht so viel los. Berlin lebt von den Menschen, der Kultur und Kunst sowie den Partys. Wenn es draußen kalt ist, gibt es zwar trotzdem viele Veranstaltungen, jedoch hat es nicht den gleichen „flair“.

Das Erasmusprogramm

Die Möglichkeit, die das Erasmusprogramm bietet, finde ich generell sehr gut! Ich wollte immer schon einmal allein weg und finde es toll, dass im Rahmen des Studiums machen zu können, sodass man beim alleine reisen trotzdem sein Studium weiterführen kann und auch in einer anderen Universität ist, wodurch es leichter ist, neue Menschen kennenzulernen. Vor dem Antritt mussten in erster Linie alle Dokumente für das Erasmus Programm vorbereitet und fristgerecht eingereicht werden wie beispielsweise ein Motivationsschreiben für die Partneruniversität, ein Learning Agreement erstellen und 250 Euro Semestergebühr eingezahlt werden. Dabei wird meist mit Mobility online gearbeitet, wo alle Dokumente und Daten abgegeben werden. Bei den bürokratischen Schritten vor sowie nach dem Antritt war es teilweise schwierig herauszufinden, wer für was zuständig ist. Der Workflow kann zwar immer auf Mobility online nachgeschaut werden, jedoch müssen für die Krankenversicherung oder auch im Nachhinein die Anerkennung immer wieder Mails an unterschiedliche zuständige Personen gesendet werden. Neben diesen Aufgaben, die noch sehr einfach zu bearbeiten waren, war die Wohnungssuche die größte Herausforderung. Ich hatte über einen persönlichen Kontakt eine Wohnung gefunden, der mir jedoch ein paar Wochen vor meinem Antritt abgesagt hat. Aus diesem Grund suchte ich nach WGs, wobei hier die Zimmer meist sehr teuer waren. Eine Woche vor meinem Antritt habe ich dann ein WG-Zimmer gefunden. In der Wohnung habe ich mich sehr wohl gefühlt. Das Einzige, was dabei nicht so vorteilhaft war, war die Lage. Ich denke, dass dies bei den meisten die schwierigste Aufgabe ist. Die Humboldt Universität bietet die Möglichkeit, sich für ein Studentenheim anzumelden. Dabei ist die Miete sehr günstig und die Lage meist auch gut. Dafür muss man sich jedoch schon früh anmelden, da es wenige Plätze gibt – dies habe ich leider verpasst, da ich davon ausgegangen bin, schon eine Wohnung zu haben. Nach der Ankunft muss man sich auf der Universität im „International Office“ die Zugangsdaten für Moodle und Agnes holen, um sich für die Kurse anzumelden und seine Semesterkarte aktivieren (auf der auch gleichzeitig das Öffi Ticket ist). Die Universität bietet zudem Willkommensveranstaltungen für Erasmusstudent*innen. Das Erasmus Programm an sich organisierte wöchentliche Treffen in unterschiedlichen Bars, wodurch es einfach war, neue

Menschen aus unterschiedlichen Ländern und unterschiedlichen Studienrichtungen kennenzulernen.

Tipps und Fazit

Ich würde empfehlen, die Wohnungssuche früh zu starten, im Vorhinein zu schauen wie die Anbindungen sind und vielleicht sogar bei einem Studentenheim anfragen. Von dem Erasmusprogramm bekommt man monatlich in etwa 400 Euro, dies reicht in Berlin meist gar nicht für ein WG-Zimmer. Wie oben erwähnt, ist es zudem wichtig sich für viele Kurse anzumelden. Da es jedoch sehr unsicher ist, in welchen Kurs man reinkommt, würde ich empfehlen im Auslandssemester vor allem die alternativen Erweiterungen zu machen, sodass es später bei der Anerkennung nicht zu Schwierigkeiten kommt.

Zudem würde ich persönlich meinen, dass es besser ist das Erasmus in Berlin im Sommersemester zu machen. Berlin ist eine Stadt, die im Sommer so unglaublich viel zu bieten hat. Ich persönlich war nur vier Monate in Berlin, genau in der Zeit wo das Semester läuft. Ich würde jedoch empfehlen, mindestens sechst Monate zu gehen (dadurch müssen jedoch auch mehr ECTS gemacht werden). In Berlin kann man so unglaublich viel erleben, deshalb würde ich dies auch nutzen!